

## Einführungen in die Wirklichkeit

Das Duisburger *doxs!*-Festival für Kinder und Jugendliche holt das junge Publikum aus der digitalen Cloud in den Kinosaal

*Mark Stöhr*

Dutzende Kinderaugen blicken auf die Leinwand. Die vier- bis sechsjährigen Zuschauerinnen und Zuschauer sind fasziniert und gefesselt von dem, was sie sehen. Eigentlich fehlt jetzt nur noch Popcorn. Doch was da im Duisburger Kino filmforum Anfang November aus dem Projektor flimmerte, waren keine bunten und schrillen Animationen, sondern kurze Dokumentarfilme. Und was für welche. Das Programm trägt den Titel *Dokus für Kitas* und ist seit Jahren fester Bestandteil des *doxs!*-Festivals. Hier kommen Kinder aus dem Ruhrgebiet nicht selten zum ersten Mal mit Kino in Berührung und machen die Erfahrung eines Raums, in dem das große Licht aus- und ein kleines Licht, das eine andere Welt bedeutet, angeht.

Für dieses Jahr hatten sich Leiterin Gudrun Sommer und ihr Team für ihr jüngstes Publikum ein ziemlich außergewöhnliches Screening ausgedacht: Filme von [Harun Farocki](#). Der 2014 verstorbene Regisseur ist einer der wichtigsten zeitgenössischen Vertreter des internationalen Essayfilms, ein rastloser und hochreflektierter Bilderbefrager und -analytiker. In seinem Frühwerk finden sich so ikonische Arbeiten wie [Die Worte des Vorsitzenden](#) (1967) und [Nicht lösches Feuer](#) (1969), in den 1970er-Jahren aber auch etliche Beiträge für die [Sesamstraße](#) und [Das Sandmännchen](#). Viele Stücke entstanden in Zusammenarbeit mit [Hartmut Bitomsky](#), einem anderen herausragenden Akteur des dokumentarischen Essays.

### Farocki-Filme für Vierjährige

Aus heutiger Sicht wirken die nur wenige Minuten langen Miniaturen bisweilen spröde und didaktisch. Sie entwickeln ihre Erzählungen – wie heute gemeinhin üblich im Kinderfernsehen – nicht entlang von Protagonisten, die den Zuschauerinnen und Zuschauern einen Anker für Identifikationen und Emotionen bieten, sondern sind streng am Thema orientierte Sachfilme – Einführungen in die Wirklichkeit, wenn man so will. Allein in den [Einschlafgeschichten](#) (1977), in denen Farockis eigene Töchter vor der Kamera agieren, werden die gewohnten Verhältnisse träumerisch auf den Kopf gestellt: Eine Eisenbahn sitzt Huckepack auf einem Auto, ein Segelschiff auf einem VW-Käfer.

„Die Schönheit der dichotomischen Methode“ nannte Farocki sein Verfahren, in dem er Prozesse und Strukturen aufzeigte und zueinander in Relation setzte. Kann ein solcher analytischer Ansatz im heutigen Rezeptionsrahmen noch funktionieren, wo selbst Vierjährige bereits Medienprofis sind und an Tempo und Reize auf unterschiedlichen Kanälen gewöhnt sind? Die

Antwort aus Duisburg lautet: ja. Das Publikum war begeistert und überschlug sich beim anschließenden Gespräch mit Fragen und Kommentaren. Klar, spielten die Kuriosität von Bildern aus einer anderen Zeit eine Rolle, die ungewohnte Farbigkeit des Materials, die Begegnung mit Dingen und Gegenständen, die es heute nicht mehr gibt. Aber das „Farocki-Experiment“ zeigte auch, dass die vielbeklagte Zerfaserung von Konzentration und Aufmerksamkeit kein unabwendbarer Automatismus ist. Inhalt, Linearität, Langsamkeit sind möglich – man muss es sich nur trauen.

## Das Kino als analoger Kommunikationsraum

Vielleicht liegt gerade darin das Besondere von *doxs!*. „Nicht abholen, sondern schon mal vorgehen“, heißt es im Selbstverständnis auf der [Website](#). Die Macherinnen wissen, wo ihre Zielgruppe sitzt: inmitten von sich kreuzenden digitalen Datenautobahnen und Netzwerken, wo Bilder, Clips und News pausenlos verfügbar sind und die Wahrnehmung okkupieren. Das Publikum dort abzuholen und ein weiteres Angebot unter Tausenden zu sein, ist zwecklos. Daher geht *doxs!* voran, indem es einen Schritt zurücktritt und aus einem altmodischen „Endgerät“ wie dem Kino einen aufregenden analogen Kommunikationsraum macht. Es sind moderierte Chats, die nach jeder Vorführung stattfinden, fokussiert statt fahrig, in denen sich die Zuschauer über das Gesehene verständigen. Dabei geht es nicht nur darum, was auf der Leinwand erzählt wird, sondern auch wie – also zu lernen, dass die Dramaturgie und Ästhetik einer Geschichte einen entscheidenden Einfluss auf ihre Wahrheit und Wirkung hat. Und das Festivalprogramm geizt jedes Jahr wahrlich nicht an außergewöhnlichen, manchmal sogar experimentellen Erzählformen.

*Mark Stöhr arbeitet als freier Redakteur für verschiedene Filmfestivals, darunter das Filmfestival Max Ophüls Preis und Filmfest Hamburg, und schreibt regelmäßig Fernsehkritiken für [stern.de](#). (Foto: Michaela Kuhn)*

